

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspr.: Monatlich d. Post A 1.20 einschl. 18 J. Beförd.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. H. 1.40 einschl. 20 J. Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig, 10 Pfennig bei Wiederholung oder Mengenabsluß nach Pre. Text-Druck. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 131

Altensteig, Mittwoch, den 7. Juni 1944

67. Jahrgang

# Auf Moskaus Befehl: Invasion im Westen begonnen!

### Front und Heimat müssen die Invasoren niederschlagen, um damit einen entscheidenden Beitrag zum Endsieg zu leisten

DNB Berlin, 6. Juni. Der seit langem erwartete Angriff der Briten und Nordamerikaner gegen die nordfranzösische Küste hat in der Nacht begonnen. Wenige Minuten nach Mitternacht setzte der Feind unter gleichzeitigen heftigen Bombenangriffen im Gebiet der Seine-Bucht starke Luftlandverbände ab. Kurze Zeit später schoben sich, geschützt durch schwere und leichte Kriegsschiff-Einheiten, zahlreiche feindliche Landungsboote auch gegen andere Abschnitte der Küste vor. Die Abwehr ließ sich an keiner Stelle überraschen. Sie nahm den Kampf sofort mit aller Energie auf. Die Luftlandtruppen wurden zum Teil schon beim Absprung erfaßt und die feindlichen Schiffe bereits auf hoher See wirksam unter Feuer genommen. Viele Fallschirmeinheiten wurden aufgerieben oder gefangen, andere von hochgehenden Mienen zerschossen. Trotz fortgesetzter heftiger Luftangriffe und schweren Beschusses durch die feindliche Schiffsartillerie griffen die Geschütze des Atlantikwalls ebenfalls sofort in den Kampf ein. Sie erzielten Treffer auf Schiffschiff-Einheiten und den sich einnebelnden Landungsbooten. Der Kampf gegen die Invasionsstruppen ist in vollem Gange.

Flak. Unter den heftigen Bombardements der Tage und Wochen vorher haben die deutschen Batterien keineswegs ihre Kampfkraft verloren. Feuer löst hier und dort auf Flugzeuge brechen nieder. Wie strahlende Ketten des Todes wirbelt Leuchtspurmunition in roter und grüner Farbe empor. Scheinwerferarme greifen bis an die Wolkenbede. Aus verschiedenen Abschnitten werden Luftlandtruppen gemeldet, die zum Teil Stroh-puppen vor sich her abwerfen. Zahlreiche Feinde wurden bereits gefangen genommen.

Aber nicht nur der Luftstrom ist in Aufruhr, die See des gleichen. Von hier kommt ja die eigentliche Schwere des Kampfes. Von hier werden Truppen und Material herangeschafft.

Der aufdämmernde Tag läßt mehr und mehr die flüchtigen Eindrücke der Nacht Landungsboote treiben der Küste zu. Sie sind mit Truppen besetzt, zum Teil tragen sie keine Panzer. Der schwere Seegang macht den Booten sehr zu schaffen. Vor allem aber werden sie von der deutschen Abwehr erfaßt. Die Geschütze jagen aus den Köhren, was sie schaffen können. Dies ist die lang erwartete Stunde der Abrechnung. An diesen

Morgen sollen die Anglo-Amerikaner stets mit Schrecken zurückdenken!

Der Angriffsraum erstreckt sich in mehreren Abschnitten vom östlichen Teil der Halbinsel Cotentin, nicht allzuerfern von Cherbourg, bis nach Le Havre. Die ganze Küste ist in Bewegung. In unserem Blickfeld wird überall erbittert gekämpft. Auch an Punkten außerhalb dieses Raumes sind Schiffschiffe beobachtet worden. Schwere feindliche Seestreitkräfte stehen vor uns. Mit bloßem Auge können wir mehrere schwere Einheiten erkennen. Auch auf See ist es bereits zu den ersten Kämpfen zwischen unseren und den feindlichen Seestreitkräften gekommen. Flugzeuge und Batterien schlagen dem Gegner Tod und Verderben entgegen. Feindliche Schiffe versuchen sich durch Nebelung dem deutschen Feuer zu entziehen, doch die moderne Kriegsführung hat Mittel bereit, auch Nebel und Nacht zu durchdringen.

Wir, die wir den Aufruf zur Invasion an Ort und Stelle miterleben, zweifeln nicht daran, daß die deutsche Abwehr den Tapf und die Größe der Stunde festen Sinnes erkannt hat.

## Im Kampf mit den Invasionsstruppen

### Überraschungsmoment misslungen — Starke Teile feindlicher Luftlanddivisionen vernichtet

Anglo-Amerikaner an der Nordküste von Frankreich

DNB Stockholm, 6. Juni. Ein vom Hauptquartier des U.S. General Eisenhower am Dienstag ausgehendes Kommuniqué besagt: Unter dem Kommando von General Eisenhower haben Marine- und Luftstreitkräfte mit Unterstützung harter Luftstreitkräfte mit der Landung allierter Armeen an der Nordküste von Frankreich am Dienstag morgen begonnen.

DNB Berlin, 6. Juni. Der durch wochenlange Bombardierungen von Befestigungen und Verkehrswegen angelegte Angriff der Briten und Nordamerikaner auf die nordfranzösische Küste hat in den ersten Morgenstunden des 6. Juni begonnen. Kurz nach Mitternacht wurden bei Trouville, bei Caen und an der Nordostküste der normandischen Halbinsel zahlreiche Fallschirmtruppen und Lastensegler beobachtet. Gleichzeitig erfolgten heftige Luftangriffe auf die wichtigsten Küstenplätze zwischen Cherbourg und Le Havre, sowie im Abschnitt Calais-Dünkirchen. Die sofort alarmierte Küstenverteidigung nahm die Fallschirmtruppen schon beim Landen unter Feuer und rief in Gegenständen starke Teile der sich laufend noch weiter verstärkenden Luftlandtruppen auf. Andere Gruppen wurden durch hochgehende Mienen vernichtet. Während dieser für den Gegner äußerst verlustreichen Kämpfe schoben sich zahlreiche Landungsboote an die Küste zwischen Orne- und Vire-Mündung. Beim Hellwerden wurde ein harter feindlicher Hubschrauberband im Seegebiet westlich Le Havre erkannt. An den beiden Flügeln durch Schiffschiffe, Kreuzer und Zerstörer geschützt, sammelten sich im Innern der Seine-Bucht zahlreiche Landungsfahrzeuge aller Art und Größe. Deutsche Torpedoboote triffen diese Schiffsanstellungen entschlossen an. Bei ihrer Annäherung versuchten die feindlichen Streitkräfte, sich durch Einnebeln der Sicht zu entziehen. Fliegerkassette halfen ihnen dabei und legten im Tieflieg die Nebelbänke rings um die Schiffe. Dennoch schossen unsere Boote ihre Torpedos und ihre gesamte Artilleriemunition mitten zwischen die dichtgedrängten liegenden Fahrzeuge und erzielten schwere Treffer. Dann kehrten sie zur Munitionsergänzung nachlässig zu ihrem Stützpunkt zurück. An anderen Stellen der Seine-Bucht hielten Vorkostenboote den Gegner ebenfalls erfolgreich zum Kampf. Im Sperrfeuer der Küstenbatterien sanken weitere Fahrzeuge, darunter ein größeres Kriegsschiff.

Die feindliche Schiffsartillerie erwiderte das Feuer und beschloß mit Spreng-, Rauch- und Nebelgranaten die Verteidigungswerke. Die Granaten wie die fortgesetzt über den Bunkern abgeladenen Bomben blieben ohne Wirkung. Inzwischen ging der Kampf gegen die im Raume von Caen abgesetzten britischen Luftlandtruppen und gegen die bei

Caen abgesetzten nordamerikanischen Verbände weiter. Zahlreiche Gefangene fielen dabei in diesen ersten Stunden bereits in unsere Hand. Zur Ablenkung der Abwehr warfen britische Flugzeuge östlich der Orne lebensgroße, mit Sprengladungen versehene Puppen ab. Das Täuschungsmanöver wurde rechtzeitig erkannt. Ueber die Kampfszene hinweg flogen ununterbrochen feindliche Fluggeschwader ein und bombardierten die Küstenwerke sowie die Bahn- und Straßenknotenpunkte im Raum zwischen Le Havre und Cherbourg. Aber ebenso pausenlos rollten die Salven der Batterien unseres Atlantikwalls und der Geschütze der Eingreifdivisionen. Schon bald nach Beginn des Unternehmens war zu erkennen, daß die Briten und Nordamerikaner ihren Hauptstoß zunächst gegen die Räume von Caen, Carentan und Cherbourg richteten. Unter dem Schutz massierter Bombenwürfe und dem schweren Feuer der Schiffsartillerie führte der Feind seinen zwischen Orne- und Viremündung sowie am Ostrand der Halbinsel aus der Luft und von der See her gelandeten Kräften laufend Verstärkungen und an einigen Stellen auch Panzer zu. Hierzu kamen aber auch dann die deutschen Gegenschläge. Beiderseits Cherbourg waren die feindlichen Luftlandtruppen bereits zerschlagen, bevor sie sich noch zum Kampf formieren konnten. Hohe blutige Verluste hatte der Gegner vor allem im Raum von Caen, wo die Briten große Mengen von Sturmbooten einsetzten und die vernebelte Steilküste mit Hilfe von Enterteilern zu überwinden versuchten. Durch die Vorkostenbatterien und das Abwehrfeuer wurden zahlreiche Boote vernichtet und nur unter schweren Verlusten konnte der Feind einen Teil seiner Panzer an Land bringen. Im Gegenstoß waren hier bis zum Mittag auf schmalem Raum bereits 35 feindliche Panzer vernichtet.

Im ganzen Küstenabschnitt zwischen Cherbourg und Le Havre sind die Kämpfe in vollem Gange. Weitere Teiloperationen des Feindes richteten sich gegen die Kanalküste Jersey und Guernsey. Neue starke Schiffsverbände näherten sich im Laufe des Vormittags auch der Küste zwischen Calais und Dünkirchen. Der große Waffengang an der nordfranzösischen Küste hat somit begonnen. Er fand die deutschen Truppen überall bereit.

## Die lang erwartete Stunde

### Der Beginn der Invasion

Von Kriegsberichterstatter Helmut Berndt

DNB ... 6. Juni. (BR.) — Alarm am Kanal! Wie oft gellen hier in den letzten Tagen die Sirenen! Bomben fielen, der Boden zitterte — man nahm es gelassen hin. Man hatte sich an die Angriffe der anglo-amerikanischen Bomber gewöhnt. Dieses Mal aber gellten die Sirenen schriller und lauter als sonst. Alarm, Alarm, Alarm! Ist das die Annäherung? Paukenlos schwellen die Heulstöße auf und ab. Ist jetzt die Stunde gekommen, auf die jenseits des Kanals und des Ozeans gewartet wird? Wird der 6. Juni mit seiner zweiten Morgenstunde in der Geschichte zählen? Flugzeuge rauschen in zahlreichen Schwärmen über See hin, über Land und wieder zurück, feindliche Flugzeuge und eigene Flugzeuge. Paukenlos schießt die

## Der Wehrmachtsbericht

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 6. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der vergangenen Nacht hat der Feind seinen seit langem vorbereiteten und von uns erwarteten Angriff auf Westeuropa begonnen.

Eingeleitet durch schwere Luftangriffe auf unsere Küstenbefestigungen, setzte er an mehreren Stellen der nordfranzösischen Küste zwischen Le Havre und Cherbourg Luftlandtruppen ab und landete gleichzeitig, unterstützt durch starke Seestreitkräfte, auch von See her. In den angegriffenen Küstenstreifen sind erbitterte Kämpfe im Gange.

In Italien führte der Gegner aus Rom heraus mehrere vergebliche Vorstöße gegen unsere Stellungen westlich und nördlich der Stadt.

Ostlich der Stadt brachen die mit zusammengescherten Kräften während des ganzen Tages geführten feindlichen Angriffe bei und westlich Tlooli nach erbittertem Ringen zusammen.

Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen über dem oberitalienischen Raum acht feindliche Flugzeuge ab.

Im Osten kämpften sich die deutsch-rumänischen Truppen, wirksam unterstützt durch starke deutsch-rumänische Fliegerverbände, nordwestlich Tsalin gegen jenen feindlichen Widerstand in harten Kämpfen weiter vor und wiesen wiederholte Gegenangriffe der Wollschwillen ab. 39 feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen vernichtet.

Von der übrigen Ostfront wird nur örtliche Gefechtsaktivität aus dem Kampfraum von Wittebstel gemeldet.

In Kroatien haben Truppen des Heeres und der Waffen-SS unter dem Oberbefehl des Generalobersten Rendulic, unterstützt durch starke Kampf- und Schlachtfliegerverbände, das Zentrum der Bandengruppen Titos überfallen und nach tagelangen schweren Kämpfen zerschlagen. Der Feind verlor nach vorläufigen Meldungen 240 Mann. Außerdem wurden zahlreiche Waffen aller Art und viele Versorgungseinrichtungen erbeutet.

In diesen Kämpfen haben sich die 7. SS-Wehrdivisions „Fring Eagen“ unter Führung des SS-Oberführers Kumm und das SS-Panzerjägerbataillon 509 unter Führung des SS-Hauptsturmführers Rabla hervorragend bewährt.

Einige feindliche Flugzeuge waren in der letzten Nacht von uns auf Osabrak. Zwei Flugzeuge wurden abgeschossen.

## „Wir wollen festen Nutes der Zukunft entgegensehen“

### Dr. Goebbels sprach auf einer Massenkundgebung

DNB Berlin, 6. Juni. Auf einem Kreislauf der NSDAP in einer vom feindlichen Bombenterror schwer getroffenen Großstadt sprach Reichspropagandaminister Dr. Goebbels zu Zehntausenden von Volksgenossen, die sich inmitten der von den feindlichen Luftangriffen geschändeten historischen Bauten auf dem größten Platz der Stadt zu einer eindrucksvollen Massenkundgebung versammelt hatten. Die Fahnen in dem Straßen, die begehrte Menschenmenge und der Beifall, der immer wieder die Zustimmung zu den Worten des Ministers kundtat, fügten sich zum Bild einer kämpferischen Demonstration ungebildeten Siegeswillens und der fanatischen Bereitschaft, in unerhörterer Treue zum Führer diesen Krieg allen Belastungsproben zum Trotz bis zum Siege durchzuführen.

Diese Stadt und ihre Bevölkerung habe, so jagte Dr. Goebbels in seiner Rede, wie alle anderen vom Luftterror heimgesuchten Städte des Reiches, den feindlichen Versuchen, ihre Moral zu brechen, eine hochgemute Tapferkeit und ein standhaftes Herz entgegengebracht. Wenn der Feind gelandet habe, die Heimat würde in dem Augenblick, da sie unmittelbar in das Reichsgeschehen einbezogen wurde, ihre Fähigkeit und Aus-

dauer verlieren, so habe er sich darin gründlich geäußert. Im Gegenteil sei die Kampfkraft des deutschen Volkes durch den feindlichen Terror nur gehärtet worden.

In diesem Sinne forderte der Minister das gesamte deutsche Volk auf, auch in den kommenden entscheidenden Wochen die gleiche hohe Kriegsmoral zu beweisen, die sich bisher so hervorragend bewährt habe. Jedermann wisse, daß ein Volk für ein großes und edles Ziel auch schwere und manchmal unerträglich scheinende Opfer bringen müsse. In diesem Kriege werde nicht unstrategische Grenzen oder territoriale Vorrechte gekämpft, sondern es gehe um Sein oder Nichtsein unseres Volkes. Die weltgeschichtliche Auseinandersetzung, in der wir stehen, werde über die Neuverteilung der Machtverhältnisse auf den Kontinenten entscheiden.

Ein Volk, das dabei versage, finde in ein geschichtliches Dasein zurück, ein tapferes, standhaftes und entschlossenes Volk aber werde den Sieg und damit endgültig seine Freiheit und sein Lebensrecht erkämpfen.

An einzelnen Beispielen aus der Geschichte der Bewegung wies Dr. Goebbels nach, daß auch der Kampf der Partei um die Nacht mehr Sorgen als Glück wachtreiben und bitter

# Hitler rettete Rom vor der Zerstörung

## Anlandsstimmen zur Aufgabe Roms

DNB Norditalien, 6. Juni. In italienischen politischen Kreisen unterstreicht man zum Fall von Rom, daß die militärischen Auswirkungen unbeträchtlich seien. Das Gelände nördlich Roms bis tief in die Apenninen hinein bietet dieselben Verteidigungsmöglichkeiten wie das Berggelände südlich Roms. Neue große Flugplätze, die einen größeren Aktionsradius gestatteten, habe der Gegner dadurch nicht gewonnen. Der manhafte Aufruf Mussolinis habe seine Wirkung nicht verfehlt. Der Kampf geht weiter, und die seelische Erschütterung, die der Fall Roms für das italienische Volk mit sich bringe, werde auch ihre guten Seiten haben. Besonders beachtet wird in maßgebenden italienischen Kreisen das vornehme Verhalten der deutschen Führung und der deutschen Truppen, die es ermöglicht hat, die ewige Stadt vor den Schrecken einer Belagerung und vor Zerstörungen zu bewahren. Um so empörter ist man über die hinterhältigkeit feindlicher Neuierungen, die es so darzustellen versucht, als ob Rom richtig erobert und nicht geräumt worden wäre. In Norditalien aber, so betonen die hierigen maßgebenden politischen Kreise, gilt nunmehr der alte Schicksalsspruch: „O Roma — o Morie!“

Das Mailänder faschistische Blatt „Repubblica Fascista“ erklärt u. a.: „Wenn auch der Besitz Roms durch die eine oder die andere Seite für den Feldzug in Italien und noch weniger für den Verlauf des ganzen Krieges keinen entscheidenden Wert haben kann, so hat er dagegen für uns Italiener eine tiefe moralische Bedeutung. Rom wurde Schritt um Schritt von den unbesiegten Soldaten des Großen Reiches verteidigt. Das Schicksal wollte es, daß nicht wir es waren, die Rom bis zum letzten Atemzug gegen die Invasion der neuen Barbaren verteidigten. Eine schämtlichere Züchtigung konnte dem italienischen Volk vom Schicksal nicht zuteil werden. Jetzt aber, schließlich das Blatt, rufen wir allen Italienern von Ehre zu: Unterdrücken wir unsere Leidenschaften, wenden wir alle Kräfte und Sinne dem Imperativ der Wiedererhebung zu, ohne jedes weitere Zögern müssen wir zum Kampf zurückkehren.“

Der Führer rettete Rom vor der Zerstörung, indem er den Truppen des Reiches befahl, sich von der ewigen Stadt zurückzuziehen — lautet die Schlagzeile des Abendblattes „Corriere della Sera“. In einem kurzen Kommentar schreibt das Blatt u. a.: „Durch Verrat fiel Rom in die Hand des Feindes, wir müssen es zurückerobern. Sehen wir der Wirklichkeit mit offenen Augen entgegen und begeben wir uns sofort an die Arbeit, und wenn wir sterben sollten, sterben wir für unser Rom.“

### „Kein Grund für die Anglo-Amerikaner, sich zu brüsten“

DNB Tokio, 6. Juni. Als einen erlösenden frischen Aufzug in der durch die brutale Kriegsführung der Antiatlantemächte geschaffenen erstickenden Atmosphäre bezeichnet der stellvertretende Sprecher der Regierung die Ankündigung Deutschlands, daß es alles unternehmen werde, um die Zerstörung Roms zu verhindern. Offensichtlich hätte es im Interesse des deutschen Oberkommandos gelegen, die Hauptstadt Italiens durch Ausnutzung der dort gegebenen Verteidigungsmöglichkeiten in ein Schlachtfeld zu verwandeln. Trotzdem habe man auf strategische Vorteile verzichtet. Domet weist darauf hin, daß die Anglo-Amerikaner keinen Grund hätten, sich mit dem „Fall von Rom“ zu brüsten, da die Stadt von den deutschen Truppen ohne Kampf aufgegeben wurde, um ihre Kulturschätze vor der Vernichtung zu bewahren. Dies sei nicht das erste Mal, daß deutsche Truppen kulturelle Werte schützten. Domet erinnert daran, daß im Sommer 1940 Paris zur Übergabe aufgefordert wurde.

### „Auch politische Bedeutung sehr fragwürdig“

DNB Madrid, 6. Juni. Gleichzeitig mit der Nachricht von dem Einzug anglo-amerikanischer Truppen in die ewige Stadt veröffentlicht die Madrider Presse die Nachricht, daß sich die Deutschen auf ausdrücklichen Befehl des Führers und um eine Zerstörung Roms zu vermeiden in das Gebiet nordwestlich der Stadt zurückgezogen haben. Dieser Entschluß der deutschen Füh-

Rückzüge als glänzende Siege für die damals kämpfenden Parteigenossen mit sich gebracht habe. Noch kurz vor ihrem endgültigen Triumph Ende 1932 habe die NSDAP ihre schwersten Belastungsproben und Krisen zu bestehen gehabt. Selbst die fanatischsten Nationalsozialisten glaubten damals nicht, daß der Sieg so nahe sei. Aus allen Belastungsproben und Krisen jedoch sei die Partei härter und entschlossener hervorgegangen, bis ihr endlich die Macht als Preis einer unbesiegbaren Entschlossenheit und gläubigen Zuversicht zuteil wurde. Schon damals erwies es sich, daß nicht nur die Zahl, sondern auch die Qualität möglichst entscheidend, Kanonen und Panzer seien berechenbare Faktoren, nicht aber die Moral und der Geist eines Volkes. Darum habe die mathematische Kriegsführung unserer Feinde noch immer zu grundlegenden Irrtümern über die wahre Stärke des deutschen Volkes geführt.

Wenn der Gegner sich der Mission hingab, es fänden sich in Deutschland wie 1918 Parteien oder politische Gruppen, auf die er seine Hoffnung setzen könne, so wurde er durch die heroischen und tapferen deutschen Soldaten im Bombenterror eines Besseren belehrt. Heute ist das Ohr der Nation den feindlichen Parolen verschlossen. Auch die Retrospektive, die in jüngster Zeit um die Frage der Invasion vom Gegner eröffnet wurde, verläßt beim deutschen Volk nicht. Er macht sich damit höchstens selbst nervös, wie einige akute Fälle jener Krankheit bewiesen haben, die von den Anglo-Amerikanern selbst als „Invasionitis“ bezeichnet wird.

Wir können all diesen jüdischen Trübsal und Einschüchterungsversuchen gegenüber nur feststellen: Wir sind bereit! Wenn der Feind kommt, so werden unsere Soldaten ihm eine Lektion erteilen. Wie das in einzelnen Gemächten werden soll, und was wir dafür vorbereitet haben, das wird er im geeigneten Augenblick selbst zu verpöhlen bekommen.

Nach einer eingehenden Darlegung der Kriegslage gab Dr. Goebbels seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß wir allen Grund haben, festen Mutes der Zukunft entgegen zu sehen. Diese Ueberzeugung sei nicht nur in den Tatsachen selbst begründet, sondern auch in den Unwägbarkeiten, die in einer so umfassenden, weltweiten Auseinandersetzung eine maßgebende Rolle spielen. Gewiß schme auch das deutsche Volk das Ende dieses Krieges herbei; gleichzeitig sei jedem Deutschen klar, daß er nicht auf unsere Kosten, sondern nur mit unserem Glanz enden dürfe.

„Die deutsche Nation“, so erklärte Dr. Goebbels unter begeisterten Beifallstuschungen der versammelten Massen, „steht nur auf ein einziges Kommando, und das ist das Kommando des Führers. Er ist der höchste moralische Faktor unseres Sieges. Unter seiner Führung haben wir noch alle, auch die schwersten Krisen überwunden. Ich bin der festen Gewißheit, daß aus den gegenwärtigen Belastungen dieses Krieges für uns der Sieg hervorgehen wird. Voraussetzungen dafür sind die Tapferkeit unserer Herzen, die Standhaftigkeit unserer Seelen und der bedingungslose Gehorsam und die Treue zum Führer, dem wir heute aufs neue geloben: Befehle, wir folgen!“

### Der Reichspropagandachef zur Invasion

DNB Berlin, 6. Juni. Auf Anfrage des Deutschen Nachrichtenbüros gab Reichspropagandachef Dr. Dietrich Dienstag morgen folgende Äußerung zum Beginn der Invasion:

Heute früh sind unsere Gegner im Westen zu ihrem blutigen Opfertod, vor dem sie so lange sich geschont haben, auf Befehl Mussolinis angetreten. Der so oft angeklagte Angriff der westlichen Heiler des Bolschewismus auf die Freiheit Europas hat begonnen. Wir werden ihnen einen heißen Empfang bereiten. Deutschland ist sich der Bedeutung der Stunde bewußt. Es wird mit ganzer Kraft und mit leidenschaftlicher Entschlossenheit kämpfen, um Europa, seine Kultur und das Leben seiner Völker vor dem Ansturm der Barbaren zu bewahren.“

### Neuer Eisenlaubträger der Wehrmacht

DNB Berlin, 6. Juni. Der Führer verlieh das Eisenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Obersturmbannführer Karl Ulrich aus Saargemünd, Kommandeur des Panzerregiments „Theodor Eise“ in der Panzerdivision „Latentopf“ als 480. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

## Der Fall von Rom

Die Nachricht vom Fall Roms macht die Runde um die Welt. Es ist freilich nicht so vor sich gegangen, wie ihn die Alliierten immer wieder erwartet und vorausgesagt haben, schreibt die DZ. Denn vor allen Betrachtungen über das Schicksal der Stadt steht der Befehl des Führers, Rom nicht zur Kampfzone werden zu lassen. Die Deutschen sind, wie es in der Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht heißt, nordwestlich Rom zurückgenommen worden, um dem Feind jede Kampfbasis in der Stadt zu nehmen. Der vermeintliche Sieger von Rom wird Ischermahen von dem Unterlegenen beschämt. Er wird es um so mehr, als Rom seit Beginn des Kampfes in Sizilien und Neapel ohne Rücksicht auf die einmaligen Kulturwerte des antiken und christlichen Rom zu Tuhenden Malen von britisch-amerikanischen Bombengeschwadern bombardiert worden ist. In der Stadt selbst, sogar in ihrem vatikanischen Bezirk, zeugen eine Anzahl von Trümmern für den Respekt, den die Kriegsführung Washingtons und Londons den Zeugnissen der europäischen Kultur und des europäischen Geistes zollt.

Wir haben Eisenhower's Ankündigung noch im Gedächtnis, nach der er schon Weihnachten 1942 in Rom frühstücken wollte. Dieser Einmarsch verzögerte sich so lange, daß er unterdessen wegen der Invasionsvorbereitungen nicht mehr darauf warten konnte. Und so war es an Alexander, sich für Weihnachten 1943 und dann für Ostern 1944 in der ewigen Stadt anzufügen. Vor allem aber gelang es nicht, im Zuge des 9. September 1943, an dem sich der politische mit dem militärischen Effekt fraglos am nächsten verbunden hätte, Herr über die italienische Hauptstadt zu werden. Drei oder vier größere Offensivanstöße sind in diesen drei Vierteljahren blutig gescheitert, obwohl der Weg nach Rom nur noch ein paar Duzend Kilometer ausmacht. Als am 11. Mai nach einer sehr langen Pause die amerikanische 5. und die englische 8. Armee nach einer Material- und Rüstungsvorbereitung von ungewöhnlichen Ausmaßen dann zur Offensive antraten, war man sich auch auf deutscher Seite bewußt, daß diesmal der Feind aus vielen Gründen zu einer Generalanstrengung angeleitet hatte. Für die deutsche Führung bedeutete diesmal die neue britisch-amerikanische Offensive nicht eine von vielen vorangegangenen, sondern sie diente neben ihrem begrenzten Zweck, Rom zu erreichen, ja der größeren Absicht, die Konzentration der deutschen Armeen an den entscheidendsten Stellen der Abwehrfront gegen die Invasion zu gewährleisten.

Diese militärisch-politische Absicht verlangte auch eine entsprechende Form der Gegenwehr. Obwohl dies zu bedenken war

und den wichtigsten Verteidigungsfronten Europas nicht unnötig Divisionen abzurufen waren, haben die Verbände Kesselfronten in diesen vierundzwanzig Tagen eine Schlacht aufgezungen, wie sie in dieser Schwere der Gegner bisher kaum erlebt hat. Diese heldenmütige hinhaltende Kraft der Verteidigung reichte sich würdig an die großen Kampfpunkte von Cassino und Nettuno an.

Nun wäre, nachdem die Albanerberge als letztes Hindernis weggefallen waren, das Vorfeld der Stadt und Rom selber Front geworden. Selbst eine uns günstige Überstellung wurde leicht drangegeworfen, um die Gefahr für die Stadt zu vermeiden. In diesen Stunden hat der Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Italien, Generalfeldmarschall Kesselring, Vorbereitungen für die Ausräumung Roms als offene Stadt übermittelte: Rückzüge, die von dem hohen Grundsatze einer ritterlichen militärischen Kriegsführung diktiert waren. Als Antwort hat der Befehlshaber der Feinde, General Alexander, die Bürger Roms zum bewaffneten Widerstand gegen die deutschen Truppen aufgefordert. Doch auch trotz dieser brutalen Ehrverletzlichkeit gegenüber den ewigen Werten der Stadt haben wir sie von allen Waffen entblößt.

Wir wissen, wie die Engländer und Amerikaner, denen ihr barbarischer Krieg bisher keine entscheidenden Erfolge eingebracht hat, mit diesem Prestigeplan wuchern werden. Aber zugleich stehen sie vor der Tatsache, daß die Verteidiger des Abendlandes im Kampf um Rom sich als die einzigen und eben Bewahrer des Abendlandes bewiesen haben. Roms historische, kulturelle und religiöse Würde ist eine Größe, die, wie sich in diesen kritischen Stunden erwiesen hat, dem Völkergemisch der Feinde unbekannt ist. Nun werden mit den Amerikanern und ihrer naiven Vorstellung von Europa Negeer und Bolschewisten in einer der wesentlichsten Geburtsstätten des europäischen und einer der bedeutendsten Pflegenstätten des christlichen Geistes parzellieren. Für das abendländische Denken heißt es zur selbstverständlichen Konsequenz, daß dieser Zustand nicht von Dauer sein kann.

Was die militärische Seite anlangt, so deutet die Mitteilung des Oberkommandos klar darauf hin, daß mit der Aufgabe von Rom nicht nur ein Abschnitt des Krieges gegen den Feind sich rundet, sondern das der Krieg gegen ihn nunmehr in sein entscheidendes Stadium getreten ist. Die Weltung des Oberkommandos kommentiert das Thema Rom mit dem unmissverständlichen Satz: „Das Jahr der Invasion wird dem Gegner an der entscheidendsten Stelle eine vernichtende Niederlage bringen.“

hat unter der spanischen Bevölkerung wie auch in maßgebenden Kreisen der Regierung große Genugtuung gefunden. Die militärische Bedeutung der Besetzung Roms schätzt man in Madrid sehr gering ein. Man weiß in Pressekommentaren auf die Tatsache hin, daß die Anglo-Amerikaner bereits bei der Landung in Nordafrika am 18. November 1942 erklärten, an Otranto 1943 in Rom zu sein, daß die zahlenmäßig weit unterlegenen deutschen Verbände in heroischem Kampf dem Gegner ein Schneekentempo aufzwangen und ihm Verluste zufügten, die in keinem Verhältnis zu den erreichten Zielen stünden. Der militärische Wert der Besetzung Roms sei daher nahezu gleich null und die politische Bedeutung ebenfalls sehr fragwürdig.

„Die Anglo-Amerikaner haben mit der gegenwärtigen Besetzung Roms lediglich ein politisches Ziel erreicht, das infolge der langen Zeit, die seit der Ausfertigung eines solchen Planes verstrichen ist, jede Bedeutung für eine etwaige diplomatische Auswertung verloren hat“, schreibt „Hoja de Lunes“. Die Besetzung Roms lege den Anglo-Amerikanern die schwere Last und moralische Verpflichtung auf, die Bevölkerung der Millionenstadt zu versorgen.

### „Einfesselung nicht gelungen“

DNB Helsinki, 6. Juni. Die geplante Einfesselung der deutschen Truppen sei den Anglo-Amerikanern trotz der Aufopferung von Zehntausenden von Menschen und Tausenden von Panzern nicht gelungen, stellt „Kauppalehti“ fest. Aber auch der politische Erfolg werde sich bald problematisch erweisen, zumal die Tätigkeit der Sowjets in Italien sich noch vergrößern werde.

### „Anglo-Amerikaner im Kampf um die Verteidigung der menschlichen Kultur besiegt“

DNB Budapest, 6. Juni. „Eti Ujsag“ schreibt: „Im Kampf um die Verteidigung der menschlichen Kultur hat Deutschland die Anglo-Amerikaner mit gewaltiger Ueberlegenheit besiegt, da es im Interesse der Errettung der Kulturwerte Roms die militärischen Vorteile opferte. Die Ereignisse der letzten Wochen haben erwiesen, daß die Deutschen jeden Fußbreit Boden verteidigen könnten, wenn sie nicht auf die Schonung Roms bedacht gewesen wären.“

### Alexanders Vernichtungspläne mißlungen

DNB Bukarest, 9. Juni. Der militärische Mitarbeiter des „Curentul“ stellt fest, daß das Ziel der anglo-amerikanischen Offensive in Süditalien nicht erreicht wurde. Dieses Ziel sei nicht Rom, sondern die Einfesselung und Vernichtung der deutschen Streitkräfte gewesen. „Es kann keinem Zweifel unterliegen“, so heißt es in dem Artikel, „daß General Alexander eine gigantische Operation zur Umsfassung aller deutschen Truppen an der Südfont unternehmen und versucht hat, den Deutschen alle Rückzugswegen nach Norden abzuschneiden, die deutschen Armeen in den Apennin zu werfen und dort einzufesseln. Die Ausführung dieser Pläne ist auf die Gegenmaßnahmen des deutschen Oberkommandos gestoßen. So erklärt sich der äußerst hartnäckige Widerstand der deutschen Truppen in den vorbereiteten Verteidigungslinien mit dem Ziel, die Offensivkraft des Feindes durch Nachhaken, die in guten Stellungen gefassen wurden, zu schwächen und den Rückzug zur Hauptmacht der deutschen Kräfte auf anderen Linien zu zwingen. Die anglo-amerikanische Umsfassungstatistik ist so vereitelt worden.“

### „Deutsche Strategie ließ sich von Prestige-Erwägungen nicht verführen“

DNB Belgrad, 6. Juni. Der militärische Mitarbeiter der Nachrichtenagentur Rudnit schreibt: „Die Nachricht, daß sich die deutschen Truppen nordwestlich von Rom abziehen, bestätigt erneut, daß sich die deutsche Strategie weder von Operationen noch politischen Prestige-Erwägungen verführen läßt. Die deutsche Strategie kennt allerdings ein Prestige, das der Ehre. Korrekte militärische Standpunkte aus ist es überhaupt kaum vorfindlich, wie Generalfeldmarschall Kesselring es solange und in so erfolgreichem Maße fertig brachte, sich vor Nettuno zu verteidigen, da er unmittelbar hinter seiner Front eine, man kann sagen, „römische Linie“ hatte, die kein Fuß eines deutschen Soldaten betrat. Jetzt hat die deutsche Führung eine operative Erschöpfung erfahren, weil nunmehr eine normale Lage auch in ihrem Hinterland geschaffen ist. Der Fall Roms, wenn man überhaupt das Wort in diesem Zusammenhang gebrauchen darf, ist gleichzeitig eine ungeheure Steigerung des deutschen Ansehens. Deutschland hat sich um die Weltkultur in höchstem Maße verdient gemacht, indem es Rom schonte.“

### „Weder in politischer noch in militärischer Hinsicht ein Wendepunkt“

DNB Bern, 6. Juni. Die „Neue Zürcher Zeitung“ erklärt: „Es ist außer Zweifel, daß die deutsche Führung von vornherein Rom nicht halten wollte. Es war vorzuziehen, daß sich General Feldmarschall Kesselring früher oder später weiter nach Norden zurückziehen würde, wenn General Alexander genügend Nachdruck auf seine Offensive legte.“ Die „Taz“ schreibt: „Der Fall von Rom bedeutet weder in politischer noch in militärischer Hinsicht einen Wendepunkt des Krieges.“

### „Bitterer Beigeschmack für die Alliierten“

DNB Stockholm, 6. Juni. Im Zusammenhang mit der Besetzung Roms berichtet der Londoner Korrespondent von „Globe“ Handels- und Schiffsverkehrszeitung, daß man in England enttäuscht sei über den mißlungenen Versuch, die deutsche Armee einzufesseln. Durch den letzten Geländegewinn würden den Anglo-Amerikanern neue Sorgen erwachsen, besonders im Zusammenhang mit dem Nachschub. „Daily Herald“ schreibt: „Der Weg nach Rom war schwer und bedrückend, und wir dürfen nicht vergessen, daß der Weg nach Berlin noch schwieriger sein wird.“ „Daily Telegraph“ mißt dem Fall Roms in erster Linie politische Bedeutung bei. Das eigentliche Ziel der Anglo-Amerikaner in Italien sei aber die Vernichtung der deutschen Streitkräfte. Kechnische Gedanken bringe die „Times“ zum Ausdruck und schließt ihren Kommentar mit dem bezeichnenden Satz: „Die Besorgung der italienischen Millionenstadt wird die anglo-amerikanische Militärorganisation auf eine außerordentliche Probe stellen.“

Der Führer empfing am Montag in Anwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den neuernannten Gesandten des unabhängigen Staates Kroatien in Berlin, Dr. Vladimir Kralj, zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens sowie des Abberufungsschreibens seines Vorgängers.

De Gaulle in London eingetroffen. Wie Reuters aus London meldet, ist de Gaulle, dessen Aufenthalt in Großbritannien am Dienstag bekannt wurde, bereits seit einigen Tagen in London. In seiner Begleitung befindet sich Duff Cooper, der britische Botschafter bei den französischen Dissidenten.

# Raum Le Havre—Cherbourg Schwerpunkt der Invasion

Von Kriegsberichterstatter Erich Benzler

DRS ... 6. Juni. (FR.) Ein verhangener Himmel liegt über Nordfrankreich. Dichte Regenwolken wälzen sich über das Land, das seit Monaten im Zeichen der Abwehrbereitschaft der deutschen Wehrmacht steht. Der Mond, der sich in seiner ganzen fast leuchtenden Größe zeigen müßte, hat sich in dieser Nacht hinter dichte Wolkendeckungen verziehen. Es ist kein Wetter für Flieger. Dennoch ertönen kurz nach Mitternacht die Sirenen im nordfranzösischen Raum. Wird diese Warnung ausgelöst, weil britische Terrorbomber ins Reich einfliegen wollen oder gelten diese Einflüge nähergelegenen Zielen? Diese Frage findet bald eine klare und eindeutige Beantwortung. Eine halbe Stunde nach Mitternacht sind starke Verbände der anglo-amerikanischen Luftwaffe über den Kanal herübergekommen. Sie tragen diesmal keine Bomben, sondern führen Fallschirmjäger an Bord. Die ersten Fallschirmjäger-Einheiten landen im Raum zwischen Le Havre und Cherbourg. Es stoßen sofort auf eine energische Abwehr der deutschen Einheiten, die weit über das Küstengebiet verteilt die Bewegungen auf einzelnen Quadratmetern der flachen Erde beobachten können. Im Zuge der beginnenden Operationen der Anglo-Amerikaner landen die ersten Panzerregimenter dicht hinter den Küsteneinheiten. Ihre Bewegungen haben die Aufgabe, deutsche Verteidigungswerte von hinten zu bekämpfen, ihre Verteidigungskraft zu lähmen oder gar auszuschalten, damit im Frontalangriff von der See her das Gros der Feindkräfte landen kann. Derweilen die ersten Gehechte zwischen Cherbourg und Le Havre mit der aus der Luft gekommenen Feindmacht in zunehmender Festigkeit toben, machen sich mit dem ersten Aufkommen des Morgenlichtes am Horizont trübe Landungseinheiten auf, die dem Raum Le Havre—Cherbourg zusteuern. Als der Tag zu grauen beginnt, werden deutsche Einheiten die Gefangennahme von feindlichen Fallschirmjägern, für die diese Nacht zu einem bitteren Erlebnis wurde.

Mittlerweile bilden sich deutlich die Schwerpunkte der Invasion heraus, die der Gegner für sein Unternehmen geplant hat. Das Auftreten schwerer Kriegsschiffseinheiten verdeutlicht die Absichten Eisenhowers. Mit dem Aufkommen der ersten Panzerlandungen wird weiterhin klar, wo der Hauptstoß geführt werden soll.

Mit Ruhe und Besonnenheit arbeiten die deutschen Führungskräfte an der Abwehr der Landung, von der man nicht weiß, wie sie sich weiterhin räumlich entwickeln wird. Eins steht zur Stunde fest: Eisenhower hat uns nicht überrast, als er zwischen Le Havre und Cherbourg seine Soldaten ins holländische Abwehrfeuer schickte. Seit Wochen ist es der deutschen Führung klar gewesen, daß der Gegner diesem Raum seine besondere Aufmerksamkeit zuwandte. Es ist nur allzu verständlich, daß sich die Abwehr hier besonders konzentriert hat, daß der Feind hier auf Waffen ruht, die seine Reihen verheerend lähmen werden und daß er hier auf Soldaten trifft, die im Lärm vieler Gefechte Unerschütterlichkeit und Tapferkeit bewiesen haben.

Den Ablauf der deutschen Abwehr steht nichts im Wege. Gleichzeitig sollen auf den Zufahrtsstraßen deutsche Transporte an die Küste, an der sich nun der Kampf um Leben und Tod des Nordlandes in heißem Ringen abspielt.

## Oberst Niemack erhielt die Schwerter

DRS. Führerhauptquartier, 6. Juni. Der Führer verlieh am 6. Juni das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Horst Niemack aus Hannover, Kommandeur eines Panzerfüllregiments, als 69. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberst Niemack hat als Rittermeister und Kommandeur einer Württembergischen badiischen Aufklärungsabteilung während des Westfeldzuges innerhalb von knapp zwei Monaten das Eisenerne Kreuz zweiter und erster Klasse und das Ritterkreuz erhalten. Zu Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion hatte der damalige Rittermeister mit seiner Aufklärungsabteilung maßgeblichen Anteil an der raschen Erzwingung des Kiewer Uberganges. Einige Tage später sperrte er sich erfolgreich Verwundung eine wichtige Hilfsstraße des Feindes und verhinderte damit Ausbruchversuche sowjetischer Kräfte, so daß diese vernichtet werden konnten. Hierfür wurde er am 6. Juli 1941 im Wehrmachtbericht genannt und am 11. August 1941 mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet. Am 2. Mai 1944 trat der Feind plötzlich des Ersth

mit Karten Infanterie- und Panzerkräften zum entscheidungsluchenden Angriff an. Das Panzerfüllregiment „Groß-Deutschland“ unter seinem Kommandeur Oberst Niemack stand im Brennpunkt des Kampfes. Wenn in diesem Kampfraum ein voller Abwehreffolg errungen worden ist, bei dem der Feind ungewöhnlich schwere Verluste an Menschen und Panzern hatte, und wenn am 8. Mai die Panzerbrigade Division „Groß-Deutschland“ dafür besonders im Wehrmachtbericht genannt wurde, so hat Oberst Niemack daran erheblichen Anteil.

## USV. Flugzeugträger im Atlantik versenkt

DRS. Boston, 6. Juni. Die USA-Marine gibt bekannt, daß der nordamerikanische Geleit-Flugzeugträger „Sood Island“ durch Feindeinwirkung im Mai im Atlantik versenkt wurde.

## Feindlicher Kreuzer und Zerstörer im Pazifik versenkt

DRS. Tokio, 6. Juni. (Nachrichtendienst des DRS.) Aus dem Südwestpazifik wird gemeldet, daß die japanische Luftwaffe am 1. Juni feindliche Schiffsziele südlich der Insel Biak angriff. Ein feindlicher Kreuzer und ein Zerstörer wurden versenkt. Die japanischen Flugzeuge schrien alle unverletzt zu ihrem Stützpunkt zurück.

## Der neue ungarische Gesandte vom Führer empfangen

DRS. Führerhauptquartier, 6. Juni. Der Führer empfing am Dienstag in Anwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den neuernannten königlich ungarischen Gesandten in Berlin, Dr. Alexander Hoffmann von Nagodetz, zur Überreichung seines Beglaubigungsschreibens sowie des Abberufungsschreibens seines Vorgängers.

## Die Schweiz verlangt Achtung ihrer Neutralität

DRS. Bern, 6. Juni. Zu Beginn der Sommertagung der eidgenössischen Rammern wandten sich die Vorsitzenden des Ständerates und des Nationalrates gegen die schwere amerikanische Neutralitätsverletzung beim Terrorangriff auf Schaffhausen. Der Vorsitzende des Ständerates erklärte: „Schmerz und Enttäuschung über diese schwere Neutralitätsverletzung bewegen das Schweizer Volk. Die Schweiz habe aber ein Recht darauf, zu verlangen, daß solche Ereignisse in Zukunft vermieden werden und die Schweizer Neutralität aufs strengste respektiert werde.“

## Wieder Terrorangriffe auf italienische Städte

DRS. Norditalien, 5. Juni. Genua, Savona und Lucca waren wiederum das Ziel anglo-amerikanischer Tagesterrorangriffe. Wieder wurden vor allem Wohnviertel angegriffen. In Genua wurde die berühmte historische Kirche Della Signa

geworfen, in Turin außer Wohnblöck im Zentrum der Stadt gleichfalls eine Kirche aus dem 13. Jahrhundert sowie eine Schule und ein Kirchhof. Schwere Schäden verursachte auch der Terrorangriff auf Savona an Arbeiterwohnblöcken, Kirchen, Wohlfahrtsvereinigungen und Altersheimen.

## Wie die Volkswirtschaft Krankenhäuser räumen

DRS. Bukarest, 6. Juni. Der von den deutschen Truppen überlaufene Sanitäter Alexander Deakentso berichtete von einer Freveltat, die die Volkswirtschaft in dem Krankenhaus der von ihnen besetzten Stadt Balta verübt hatten:

„Als die Volkswirtschaft in Balta einwirkte, kam eine Gruppe Soldaten unter der Führung eines jüdischen Kommissars in das städtische Krankenhaus, wo ich vor der Besetzung durch die Sowjets als Krankenpfleger tätig war. Der Kommissar befahl, daß sich alle Kranken im Speisesaal zu versammeln hätten. Viele Bettlägerige und Fiebernde zwang er teilweise in eigener Person aufzustehen und ließ die jämmerlichen Gestalten in den Saal schleppen. Solche Kranke, die aus Schwäche zusammenbrachen, trieb er selbst mit Füßtritten und Peitschenhieben wieder hoch. Als die gewaltsam Zusammengetriebenen zur Stelle waren, machte er ihnen Vorwürfe, daß sie ihre Arbeitskräfte dem Staat entzogen, und statt am Sieg mitzuarbeiten, sich in den Betten herumzulecken. Danach befahl er, sofort das Krankenhaus zu räumen, da es als Kriegs lazarett eingerichtet wurde. Da viele der Kranken nicht dazu im Stande waren, ließ der Unmensch sie von seinen Schergen mit Gewalt auf die Straße setzen. Als er feststellte, daß noch ein paar Schwerkranke in einem Zimmer lagen, wurde er so wütend, daß er befahl, sie einfach aus dem Fenster herauszuwerfen.“

## Lebend in den tosenden Teerfessel geworfen

DRS. Lemberg, 6. Juni. Nach der Wiedereinnahme der galizischen Ortschaft Krasnik im Bezirk Tarnopol durch deutsche Truppen fanden diese in einer verlassenen Teerfabrik in den Kesseln mehrere Leichen. Nach den Aussagen der Ortsbewohner waren es Männer aus dieser Ortschaft, die von den Volkswirtschaften zur Zwangsarbeit geholt worden waren. Die Aussagen der Bevölkerung bestätigten der gefangene Volkswirtschaft Gregor Gorbow, der an diesem graufigen Mord beteiligt war.

Gorbow sagte folgendes aus: „Ich gehörte zu der Bewachungsmannschaft, die in der Teerfabrik die Arbeiter zu beaufsichtigen hatte. Plötzlich erhielten wir den Befehl zur Räumung des Ortes, vorher sollten wir aber noch den ganzen Teer unbrauchbar machen, um ihn nicht den Deutschen zu überlassen. Die polnischen Arbeiter, die nach Ansicht der von Panik ergriffenen Volkswirtschaften zu langsam arbeiteten, wurden von dem Anführer der Bewachungsmannschaft der Sabotage beschuldigt. Befehligt, so schnell wie möglich die Flucht zu ergreifen, befahl er uns, die Leuchte sofort in den Teerfessel zu werfen, was wir auch ausführen mußten.“

# Gedämpfte Rundfunkrede Roosevelts

DRS. Genf, 6. Juni. Präsident Roosevelt hatte es sich vorbehalten, in einer Rundfunkrede zur Räumung Roms durch die deutschen Truppen Stellung zu nehmen. Seine Ausführungen waren nicht auf den begeisterten Ton abgestimmt, mit dem die anglo-amerikanische Presse die Befreiung Roms begleitete. Im Gegenteil, Roosevelt erklärte es gleich einleitend für unklug, die militärische Bedeutung des Befreiens von Rom zu übertreiben. Er gab seinen Hörern zu verstehen, daß mit dem Befrei Roms sehr wenig gewonnen sei und daß sie sich noch auf sehr große und heftige Kämpfe gefaßt machen müßten. Jedenfalls könne keine Rede davon sein, daß Deutschland etwa schon fühlbar geschwächt sei. Wenn Roosevelt erklärte, die Befreiung Roms sei „zu einer passenden Zeit“ erfolgt, während die anglo-amerikanischen Truppen „zu einem weiteren Schlag gegen Westeuropa“ bereit stünden, und wenn er vorsichtshalber seine Hörer darauf vorbereitete, daß die Alliierten „noch eine lang Zeit größerer Anstrengungen und heftiger Kämpfe“ durchzumachen haben würden, so können wir dem Präsidenten im Zusammenhang mit der inzwischen auf Moskauer Druck hin begonnenen Invasion versichern, daß die Opfer, die die USA und England als Preis an Moskau werden zahlen müssen, sehr blutig sein werden.

Mit der Rede eines starken Mannes erklärte Roosevelt weiter, die USA und ihre Verbündeten seien entschlossen, „in Zukunft weder eine einzige Stadt noch eine einzige Kasse die ganze Welt beherrschen zu lassen“. Der Präsident scheint zu übersehen, daß gerade er und sein jüdischer Gehirntrott zusammen mit der

englischen Plutokratie die Schrittmacher einer Klasse sind, der sie die Welt Herrschaft erkämpfen wollen, nämlich der jüdischen Klasse.

Es erübrigt sich, im einzelnen auf die Redensarten und Großmäuligkeiten Roosevelts einzugehen, dessen ganze Rede letzten Endes doch nichts anderes als eine Wahlschreie war. Aber es sei doch festgehalten, was Roosevelt über die Zukunft des italienischen Volkes sagte. Er spricht den Italienern den Anspruch auf ein Empire ab und will, daß Italien sich damit begnügt, ein großes Mutterland zu bilden, das zu der Kultur, dem Fortschritt und dem guten Willen innerhalb der Menschheit beiträgt. Er rät dem italienischen Volk, seine besonderen Talente auf dem Gebiete der Kunst, des Handwerks und der Wissenschaften zu fördern und sein historisches und kulturelles Erbe zum Vorteil aller Völker zu erhalten.“

Für Roosevelt und seine jüdischen Hintermänner stellt sich die Zukunft des italienischen Volkes also etwa so dar, daß es sich mit der Fremdenherrschaft, dem Hofartenverkauf und ähnlichen Dingen, die zu einem Fremdenverkehrsland gehören, beschäftigt, im übrigen aber keinerlei politische Intentionen hat. So etwa lauten die Forderungen der Plutokratie, die das deutsche Volk und seine Verbündeten zu Sklaven des jüdischen Weltkapitals machen wollen und die auch Deutschland, in kleine und kleine Staaten zerschneiden, als das Volk der Dichter und Denker zur politischen Bedeutungslosigkeit verurteilt sehen wollen.



UNSERE BERATUNGSSCHUTZ DURCH VOLLSTÄNDIGEN MEISTER WERDEN IN SACHSEN (16. Fortsetzung)

Ich lehnte unschlüssig an der getränkten Wand, legte das Ohr gegen die Tür und horchte, ob sie mich rufen würde — Nichts. Kein Ton, kein Weinen, keine Bitte.

Als mir die Füße müde wurden, setzte ich mich auf einen Stuhl und rührte den Kopf in die Hände. Ich nahm Abschied von Agnese, von Kom. von allen Lebendigen, verschlug die Schläfer, die ich mir gehabt hatte, zertrat die Ernte, die ich einzubringen gedachte, und alle die Träume aus, die mich so oft beseligt hatten. Ich schämte mich nicht, zu gehen, daß der Schlüssel ein verzweifelter Weinen war, der meinen Körper schüttelte, als habe ich eine fremde Gewalt seiner bemächtigt.

„Bambino —“ sagte da Agneses Stimme über mir. „Armer Bambino —“ Ihre Hände streichelten über meinen Kopf hin, den ich schmerzhaft in ihr Nachtskleid drückte. „Ich bin nicht mehr beunruhigt“, sagte sie gütig. „Ich weiß jetzt auch, daß du Nicola bist.“

„Wir werden heiraten.“

„Ja, mein Engel.“

„Ich werde, wenn wir morgen nach San Benedetto kommen, Vater Angelicus bitten, daß er uns seinen Segen gibt.“

„Ich leh noch immer auf meinem Stuhl und sog sie auf die Knie. So schnell wird es nicht gehen, Agnese.“

„Die Madonna wird uns verzeihen“, sprach sie ohne jeden Vorwurf. „Ich hätte mich nicht betrinken dürfen. — Aber ich liebe dich, Nicola. Ich liebe dich über alles.“

„Nur ich bin schuld.“

„Sie legte mir die Finger auf die Lippen und lächelte losplötzlich. „Ich habe mir so oft vorgekauert, wie das sein wird, wenn du mein Mann bist. — Run weiß ich es! — Geh jetzt schlafen, Nicola. Bedenke mich bitte, wenn es Zeit ist.“

Ich dämmerte, was ich ihr Gesicht an meine Brust und schenkte ihr an Liebesworten, was ich mir nur auf die Junge drängte.

„Es ist schon neun durch“, sagte sie, die Uhr auf meinem Nachtskleid hochnehmend. „Brauchst du lange zum Ankleiden?“

„Zwanzig Minuten.“

„Ich warne unten auf dich.“

„Bitte, mein Engel.“

„Ich wußte bestimmt, daß der Wirt nicht das geringste ahnte, dennoch war ich erleichtert, daß er weggegangen war, als wir unser Frühstück nahmen. Agnese legte mir vor und nützte mir immer wieder etwas von der Ziegenbutter und dem dunklen schwarzen Käse auf.“

„Nach San Benedetto sind es immerhin zwei Stunden“, sagte sie. „Du wirst es merken, wenn du nicht richtig zugreiffst.“

„Die Wirtin fragte uns, ob wir vor Mittag zurückkämen. Sie wollte dann das Essen für uns bereithalten.“

Wir vernahmen.

Der Aufsteher solle bis gegen zwei Uhr unten am Ortsausgang auf uns warten.

Wir ließen auf dem ganzen Wege die Finger nicht voneinander, bis er der letzte Anstieg nicht mehr erlaubte. Agnese mußte vor mir hergehen, damit ich sie immer im Auge hatte. Es machte mir den Eindruck, als würde sie zeitweilig von Schwindel überfallen. Sie gab es ohne weiteres zu und erklärte, das sei immer so, wenn sie bergauf oder bergab gehe.

Zwischen blieben wir stehen, dann bot ich ihr meine Brust als Rückenlehne. Regelmäßig bog sie dann den Kopf zurück, daß er auf meine Schulter zu ruhen kam und ich sie küssen konnte.

Als ich mich einmal nach einer Berggarnitur bückte, um sie mir ins Knopfloch zu stecken, nahm sie mir das Vlißkleid aus den Händen und zog es durch ihren Gürtel. „Ich brauche kein Erkennungswort mehr für dich“, sagte sie. „Ich werde dich nun nie mehr mit Johannes verwechseln.“

offenen Kirchentür leuchtete ein Meer von Kerzen, eine schwarze Orbenstrahl, die sich einen Augenblick davon baulichte, verschwand sofort wieder.

„Hast du Angst?“ fragte ich, als Agnese auf eine Bank unter den Steinleichen niederlief und sich an mich drückte. „Fürchte dich vor Vater Angelicus?“

„Sie schüttelte den Kopf und fuhr zärtlich über meine Finger hin. „Du mußt auf mich warten — es wird vielleicht etwas lange dauern“, sprach sie tapfer.“

„Soll ich nicht mitkommen?“

„Würdest du das denn?“

„Natürlich, mein Engel.“

„Dann komm.“

Nicht nebeneinander, wenn auch nicht mehr Hand in Hand, erludien wir einen der vorübergehenden Mönche, uns bei Vater Angelicus zu melden. „Ich habe Grüße von meinem Vater, Signor Lupitisch, zu befehlen“, sagte Agnese erklärend hinzu. Sie fand sofort bereitwilliges Verständnis und wurde mit mir in das kleine niedere Sprechzimmer geführt, das für etwaige Besuche zur Verfügung stand.

Es dauerte etwa zehn Minuten, bis wir rasche Schritte hörten. Wir drückten uns noch einmal die Hand und sahen uns ermunternd an. Vater Angelicus empfing Agnese wie einen Gast, mit dessen Kommen man gerechnet hat.

„Und das hier ist mein Mann“, sagte Agnese tapfer und sah ihm bittend in die Augen. „Verachten Sie mich nicht, Vater Angelicus! — Ich liebe ihn.“

„Die dunklen Augen des Mönches lagen erst lange auf ihr und wandten sich dann mit kummersuchend zu. „Seit wann, Agnese?“

„Seit — heute nacht.“

„Sie werden das Kind heiraten“, sprach er eindringlich, ohne den Blick von mir zu lassen. „Das wollen Sie doch —?“

# Aus Stadt und Land

Altensteig, den 7. Juni 1944

**Aus der Jugendgruppen-Arbeit der NS-Frauenenschaft**  
 Die Kreisführerin der Jugend- und Kindergruppen der NS-Frauenenschaft im Kreis Calw Egn. Lang hielt am Samstag mit den Leiterinnen der Kindergruppen und am Sonntag mit den Führerinnen der 35 Jugendgruppen im Kreisgebiet Arbeitstagen in Calw ab. Die Tagung der Kindergruppenleiterinnen im "Waldschen Hof" brachte eine eingehende Arbeitssprechung, in deren Verlauf neue Richtlinien sowie Anregungen zu neuen Spielen und Liedern für die Praxis gegeben wurden. Die Kindergruppen befinden sich überall in unserem Kreis in erfreulicher Aufwärtsentwicklung, die während der Monate Juni und Juli durch eine umfassende Werbeaktion nachhaltig gesteigert werden soll. — Die Tagung der Jugendgruppenführerinnen im Saal des Hotel Waldhorn wurde mit einer erhebenden Morgenfeier eingeleitet, die unter das Leitwort gestellt war: "Wer schaffen will, muß fröhlich sein". Eine Arbeitssprechung sowie praktische Anweisungen der Kreisjugendgruppenführerin auf dem Gebiet der Werkarbeit schlossen sich an. Nachmittags wurden bei einem Chorfliegen neue Frühlingslieder eingeübt und in Gymnastik und Tanz neue Anregungen für die Arbeit in den Jugendgruppen erteilt.

**Reichstagung auf der Kapsenburg**  
 Frau Helen. Die Referentinnen für das Vorkünderinnenwesen der Gauämter für Volkswohlfahrt der NSDAP. aus dem ganzen Reich waren in den ersten Junitagen auf der Kapsenburg bei Schloß Kapsenburg zu einer Arbeitstagung zusammengelassen. Die Leiterin der Hauptstelle, Fachstellenadwuchs und -ausbildung des Hauptamtes für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der NSDAP, Frau Dr. Gille, konnte durch berufene Vertreterinnen aller Frauenberufe der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt und des NS-Reichsbundes Deutscher Schwägerinnen vorgetragen lassen, welche Forderungen für die Ausbildung und den Einsatz von diesen Berufen an die nationalsozialistische Vorkünderin gestellt werden müssen. Bereichsleiter Schumm berichtete, wie das Gauamt für Volkswohlfahrt Württemberg-Hohenloher die Ausbildung des Fachstellenadwuchses durchführt. Seine Angaben über die Zahl der Ausbildungsjahre, bekanntlich bestehend in unserem Gau in Seminaren und Schulen des Amtes für Volkswohlfahrt der NSDAP, und seines NS-Reichsbundes Deutscher Schwägerinnen, sowie über ihre Größe und Auswertung erregten lebhaftes Interesse der Tagungsteilnehmerinnen. Professor Dr. Dietrich von Lütjens und der Gauamtschulungsbeauftragte, Obergemeinschaftsleiter Mutschler, sprachen als Politiker und Forscher über Erziehung und Familie. Der Leiter des Amtes für Volkswohlfahrtspflege und Jugendhilfe im Hauptamt für Volkswohlfahrt der Reichsleitung der NSDAP, Oberbereichsleiter Althaus, stellte in grundsätzlichen Ausführungen die Arbeit der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt in das große Ringen unseres Volkes um Sein oder Nichtsein hinein. Die erste Tagungsarbeit wurde durch einen Dichterauftrag von Ludwig Händel, ein Konzert und einen Filmbilderauftrag in schönster Weise ergänzt.

**Wietzheim. (Den Bruder erschossen.)** Leidensahn im Umgang mit Schusswaffen, vor dem immer wieder eindringlich gewarnt wird, brachte über eine Wietzheimer Familie schweres Leid. Die beiden 14 und 16 Jahre alten Söhne spielten mit einer Pistole, die sie im Haus gefunden hatten. Dabei handelte der Jüngere so lange an der Waffe herum, bis sich plötzlich ein Schuss löste, der den älteren Bruder ins Herz traf und seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Als der jugendliche Mörder sah, was er angerichtet hatte, stürzte er aus dem Elternhaus; er ist schwer verwundet.

## Buntes Allerlei

### Wie werden Vogelkinder gefüttert?

In diesen Wochen wird im Vogelreich einfiß gedrückt, und es dauert nicht lange, bis die ersten jungen Vögel aus dem Ei schlüpfen. Dann beginnt sofort für die Eltern die Sorge um die Fütterung und die Fütterung. Das ist merkwürdigerweise bei allen Vogelarten verschieden. Junge Kallens z. B. zu denen auch unsere Teichhühner gehören, picken den Eltern das Futter aus dem Schnabel weg. Röhreneltern erbrechen die Nahrung vor ihren Jungen auf das Nest, damit diese sie ausspucken, die mit ihnen verwandten See- und Meereltern wieder schleppen das Futter heran und füttern die Kleinen aus dem Schnabel. Vom Pelikan wird behauptet, daß er seine Jungen frißt. Wenn man

# Das Schicksal eines schwäbischen Kolonisten

...ng In diesen Tagen hat es sich wohl in irgend einem der kleinen schwäbischen Landstädtchen ereignet, daß ein weißhaariger Fremder langsam, sehr langsam Schritte über das Kopfsteinpflaster schritt, stehen blieb, sich gemächlich in der behäbigen Umgebung umsähen und schließlich einen der kleinen auf der Gasse spielenden Buben nach der Kathausanstalt fragte. Der Fremde hat eine Uniform, wie hierzulande nicht gerade an der Tagesordnung ist, so daß man meinen könnte, er sei gar ein Kosak. Und mehr noch, der Mann, der wie ein Kosakenrittmesser anzusehen ist, spricht sogar schwäbisch, ein zwar ostwärtländisches, aber ein immerhin lieb- und süßes Schwäbisch. Wenn man sich die hohe Fellmütze, wie sie die Don-Kosaken tragen, und die breiten Silberbüchse an den Schultern fordernt, so bleibt über dem kräftigen Hals ein richtiges schwäbisches Gesicht, das, wie man so zu sagen pflegt, wach und lutz in die Welt blickt.

Es muß aber jetzt verraten werden, daß der weißhaarige Fremde mit Vornamen Gabriel heißt und trotzdem ein richtiger Kosaken-Rittmeister ist. Weiß Gott, es ist auch hier im Osten nicht gerade alltäglich, wenn man einem Kosakenoffizier begegnet, der nicht nur deutsch, sondern der sogar ausgesprochen schwäbisch redet, und zwar so, wie es einem aus älteren Chroniken zuweilen entgegenkommt. Jedoch, des Rätsels Lösung liegt nahe, und es dürfte nicht un schwer zu erraten sein, daß Rittmeister S. einer der deutschen Kolonisten des Don-Gebietes entstammt, wo seine Vorfahren zur Zeit der großen Katharina eine neue Heimat gefunden hatten, nachdem sie aus der schwäbischen Heimat ausgewandert waren. Es ist freilich viel Wasser den Don hinuntergeflossen, seitdem die Familie S. aus dem Schwabenlande da unten eingewandert war. Das waren für die vielen nachfolgenden Kolonistengenerationen, die sich und ihrer Arbeit treu geblieben waren, goldene und segnete Zeiten. Auch Rittmeister S. erzählt gerne von der guten alten Jarenzeit am Don, wo sein Vater in einer der schwäbischen Siedlungen Dorfschmid gewesen war, da er mit Kosakenbuben wie einer ihresgleichen gespielt hatte und bald ebenso flott reiten konnte wie sie. Als Gabriel 16 Jahre alt war, starb sein Vater. Die Mutter gab ihm, damit er sein Leben einzubauen begönne, ein kleines Stück Land. Er hätte nicht die hohe alte Kolonistenart ererbt haben müssen, als daß er sich nicht mit hillem Fleiß an die Arbeit gemacht hätte. Der Hennes-Mattheis-Better, der ein reicher Mann war, der viel Land besaß und der Schiffe auf dem weiten Don fahren hatte, ließ ihm Geld vor und gab ihm noch dazu die guten Ratsschläge, wie er es anfangen sollte, um ein guter und ein vermöglicher Bauer zu werden. Und seine Arbeit war gesegnet. Schon lange vor dem Weltkrieg hatte er es zu stattlichem Besitz gebracht, mit Dampfmaschine, die Ställe voller Vieh und die Scheuern voller Frucht.

Mit dem Ausgang des Weltkrieges, in dem er sich schon ausgezeichnet hatte und Offizier geworden war, und mit den Wirren des Bürgerkrieges ging auch am reichen Don die gute alte Zeit zur Reize. In den Revolutionswirren war er verwundet und von einer alten Frau gepflegt und verborgen gehalten worden. Wegen seiner Verletzung hatte er nicht mehr aus dem Lande zu fliehen vermocht. Mit seinem anschließenden Besitz galt er bei den neuen Herren schon von vornherein als Kulak. Zehn Bauern seines Dorfes wurden verhaftet, sechs davon erschossen und er wurde mit drei anderen zu zehn Jahren Wehrmacht verurteilt. Was das noch ein Dasein? Eingepfercht im Lager, schlechtes und ungenügendes Essen, Holzschlagen hier es in den Wäldern, jeden Tag, ob Sommer oder Winter, ob der Schnee anderthalb Meter hoch lag, ob knietiefer Schlamm die Gegend unwegsam machte, einerlei, jeden Tag mußte eine bestimmte Holzmenge geschlagen werden, wer es nicht schaffte, mußte die Nacht über arbeiten, bis die vorgeschriebene Menge geschlagen war, und wenn man darüber zusammenbrach, was tat es? Hatte man nicht genug Menschen im Lande? Zurückbar waren die Nächte, zu Hunderten starben sie da. Was tat es groß? Auch keine drei Dorfbauern starben. Aber Gabriel überstand mit der selben Ruhe und Gedrungenheit an Wesen und Erscheinung, wie er aus diesen Höllenjahren schmutzlos und ohne jedes Verweh, beinahe trocken erzählt. Inzwischen hatte man seine Frau und zwei Kinder nach Sibirien verschickt. Dort waren sie in dem weiten, in dem grenzenlosen Land gestorben und verdorben. Doch auch die zehn Jahre fanden ihr Ende.

Heimgekehrt in das ihm bedeutungslos und lebensunwert gewordene Dorf begann für ihn, den nunmehr über Fünfzigjährigen, ein unsicheres Wanderleben von neuem. Würde er doch wieder verhaftet, entlassen aber, arbeitete bald dort, arbeitete bald da unter jeweils wechselnden Namen, einmal als Elektriker, ein andermal als Schmied, dann auch wieder als Gefegenheitsarbeiter. Mobilisiert wurde er, als der Krieg ausbrach, nicht mehr, aber als die deutschen Armeen kamen, mußte er seinen Weg. Zunächst war er als Dolmetscher tätig, und dann zog er, trotz seiner 60 Jahre, den bunten Rock wieder an und trat bei den Kosaken ein. In den zwei Jahren erwarb er sich zu den alten Auszeichnungen neue hinzu, stand trotz seiner weißen Haare tatkräftig und kraft im Einsatz neben den Jungen.

Kun kam er, bald ein Fünfundschziger, in den Genuss eines längeren Urlaubs. Er wollte ihn im Reich verleben und nachforschen, ob nicht Verwandte noch irgendwo festzusetzen sind. Umsehen wollte er sich dort, wie es im Schwabenlande aussah, treibt es ihn doch in die ihm unbekannt Heimat zurück, dahin, wo einst die Vorfahren vor beinahe 200 Jahren ausgewandert. Denn Art will immer wieder zu ihrer Art.

Kriegsberichterstatter Kurt Schell.

...ngt, wie er sie füttert, könnte man es betnahe annehmen. Denn er nimmt die kleinen Köpfe und Hälse tief in seinen Schnabel hinein und würgt ihnen die Kost in den geöffneten Schnabel. Beim Röhrenvogel ist es wieder anders. Da umfaßt das Kind den Schnabel der Eltern mit dem seinen und wartet, bis ihm dabei etwas hineingehoben wird. Das Storchjunges findet die von den Eltern herausgewürgte Nahrung auf dem Nestrand. Will es trinken, so schleppt Vater oder Mutter im Schlund auch Wasser herbei und gießt es dem Jungen in den Schnabel oder kurzerhand über den Kopf. Junge Tauben fressen die noch unbefiederten Köpfe tief in den elterlichen Krampf, wo sie eine Art Kropfmilch vorfinden, die ihre erste Nahrung bildet. Eingedrückt aber, Spechte, Wiechepole und der Kuckuck sperren weit die Schnäbel auf, in die die Eltern die Nahrung hineinstopfen.

**Wurmleibchen sehr beliebt**  
 Im alten Rom war die gewerbliche Wurmleibchenzucht sehr verbreitet. Die Wurmleibchen wurden in eigens dafür geschaffenen Behältern gehalten und gezüchtet und alle günstigen Vorbedingungen für ihre reichliche Vermehrung geschaffen. Der Zweck lag dabei nicht etwa darin, die Felle zu gewinnen und zu Pelzen zu verarbeiten, man hatte es vielmehr auf das zarte und damals sehr begehrte Fleisch der Tiere abgesehen. Wurmleibchen aggl in antiken Rom als ausgeprägtes Feinschmeckergericht, und deshalb machten auch die Wurmleibchen-Züchter gute Geschäfte.

**Nahrung auf Vorrat**  
 Die Walfische, die in den arktischen Gebieten leben, kommen von Zeit zu Zeit an die Meeresoberfläche und atmen etwa zehn Minuten lang frische Luft ein. Dabei nimmt ihr Blut soviel Sauerstoff in sich auf, daß sie danach wieder mehrere Stunden unter dem Eise bleiben können, ohne zu atmen.

**Wissen Sie das?**  
 Da der Fichtenanbau bisher nicht ausreichend war, ist in diesem Jahre eine Ausweitung der Fichtenanbaufläche angestrebt worden. Die Anbaufläche verteilte sich im Jahre 1943 wie folgt: Bartenland 41 v. H. der Gesamtanbaufläche, Preußing Sachsen 19,88 v. H., Alpen- und Donaugau 14,99 v. H., Baden 8,81 v. H., Danzig-Westpreußen 6,07 v. H. und Württemberg 4,51 v. H. Der Rest verteilt sich mit kleinen Mengen auf die anderen Gauen.

Die Werbung für den Östreinjah hat dazu geführt, daß viele Pflichtenjahrmädel ihren Einsatz in den Ostgebieten ableisten. In den letzten drei Jahren waren im Bartenland 18 000 Mädel eingezogen, die der Landfrau Entlastung brachten. Aber nicht nur im Haushalt, sondern auch als Hilfslehrerinnen fanden diese Mädel in den Dorfschulen Verwendung.

Die Maschine spielt in der europäischen Landwirtschaft eine immer größere Rolle. So besaß z. B. die schwedische Landwirtschaft 1940 rund 20 000 Ackertraktoren. Diese Zahl ist bis jetzt auf 27 000 erhöht worden. Frankreich und selbst die Schweiz sind dabei, den Umbau der Schlepper auf Generator und Holzgas vorzunehmen. In Rumänien ist die Zahl der Ackertraktoren von einigen hundert in den letzten drei Jahren auf 8250 gestiegen.

**Gefloren**  
 Schönbrunn: Georg Proß, Wegler, 25 3.; Nagold: Karl Käufer, früherer Dohlenwirt, 72 3.; Neuhengstett: Friedrike-Wagner, Unterhaugkett: Artur Rufferer, Walter, 25 3.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Kasch in Altensteig. Vertretung: Calw. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Calw, Altensteig, 3. J. Preis 0,10 Mark

## Bekanntmachung

Betrifft sämtliche im Konsulatsbereich Bayern (mit Ausnahme der Pfalz), der Länder Württemberg und Baden und der preußischen Hohenzollernschen Lande wohnenden slowakischen Staatsbürger.

Alle im Jahre 1924 geborenen slowakischen Staatsbürger, sowie ältere Jahrgänge, welche bisher noch nicht gemustert worden sind, werden aufgefordert, sich am 15. und 16. Juni 1944 in den Räumen des

**Spatenkeller in München, Bayerstraße 109**  
 in der Zeit von 9—12 Uhr zur Musterung einzufinden.  
 München, Maximiliansplatz 7/III.  
 Konsulat der slowakischen Republik  
 Pfaffen, Konsul

## Oznamenie

Tyka sa vsetkyh slovenskyh statnych obcanov muzskeho pohlavia narodenych v rocniku 1924 a starsich, ktory sa doposial nezucastnili vojenskyh odvodov. Odvodov v Mnichove sa zucastnata nasledovne zupy: München Oberbayern vynninkou Pfalzu, dalej zupy Württemberg, Baden a Hohenzollern.

Vestci slovenski statni obcania narodeni v roku 1924 a starsi, ktory sa doposial nezucastnili odvodov, dostavia sa dna 15 a 16 juna 1944 v miestnostiach

**Spatenkeller in München, Bayerstrasse 109**  
 k vojenskyh odvodom, v case 9—12 hod  
 München, Maximiliansplatz 7/III.  
 Konzulat Slovenskej republiky  
 Pfaffen, Konzul

**Schwarztraubleaft-Ausgabe**  
 (für werdende Mütter), jeden Mittwoch von 19.30—20 Uhr auf dem Rathaus Zimmer 2.  
 Die Sachbearbeiterin für "Mutter und Kind".

Walldorf, 4 Juni 1944.  
 Dankagung.  
 Unser lieber Vater und Großvater  
 Friedrich Bühler  
 wurde nach aus unserer Mitte gerufen. Wir haben ihn in aller Stille beerdigt. Für die herzliche Teilnahme, die Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte, die tröstlichen Worte des Herrn Pfarrers Zeller, den Gehalt des Singchors und den Nachruf der Kameraderenschaft, sagen herzlichsten Dank die trauernden Hinterbliebenen.

**Radio-Reparaturen**  
 werden unter Vorbehalt der Ausführungsmöglichkeit angenommen bei

**Hugo Monauni**  
 Elektro-Installation- u. Radiogeschäft, Nagold, Marktstr. 31  
 Telefon 483.

Eine starke, saubere, hochträgliche

verkauft  
**Friedrich Kalmbach, Hornberg**

Großhandelsfirma sucht vom Hersteller  
**Galanterie u. Kurzwaren Haushalt- und Industriebedarfsartikel**  
 Carl Schewe, Berlin O 17, Kösterstr. 8.

**Heugabeln  
 Dunggabeln  
 Handfähleppchen  
 Rübengabeln  
 Kartoffelgabeln  
 Kartoffelkörbe  
 Gartenrechen**  
 gegen Bezugsmarken liefert sofort ab Lager  
**Adolf Häfele**  
 Esfenwaren, Nagold

**Brennholz**  
 zu kaufen gesucht  
 Fr. Kohler, Schreinermeister  
 Altensteig, Telefon 349

Suche den  
**Heugras-Ertrog**  
 von 1—2 Morgen zu pachten.  
 Angebote unter Nr. 101 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

**Keiner kann mehr geben als er hat!**  
 Jeder Kaufmann macht es sich heute zur besonderen Pflicht, die knappen, aber markenfremden Nahrungsmittel, wie KNORR Suppen- und Soßenwürfel, gerecht zu verteilen. Allerdings kann er der heute so enormen Nachfrage nicht immer entsprechen, da auch die Rohstoffe, die man für Suppen- und Soßenwürfel braucht, größtenteils für die Wehrmacht verarbeitet werden. Denn — Nahrung ist Waffe!

Ein starkes  
**Läuferschwein**  
 sowie ein schönes  
**Einstell-Rind**  
 verkauft  
 Zu erfragen in der Geschäftsst.  
**Selbposthandeln**  
 1 und 1/2 kg, sowie 100 gr.  
 sind zu haben in der  
**Buchhandlung Calw, Altensteig**  
 Papierhandlung und Bürobedarf

**Abwechslung im Küchenzettel**  
 ist heute auch noch möglich! Es ist nur nötig, daß sich die Haushfrau etwas genauer überlegt, was sie auf den Tisch bringen will und sie wird beispielsweise manches Mal lieber von den zugefertigten Eiern ein oder zwei Stück für später im

**Gavanol**  
 „rücklegen“, denn dann halten sie sich besser!

**Fremdenblöcke für Gasspätten**  
 sind zu haben in der  
**Buchhandlung Calw**

**Voigtländer-Kameras**  
 und Objektive.  
 Sie legen Zeugnis ab vom hohen Stande der weltbekannten deutschen Fototechnik und werden wieder, nach dem Kriegsgeschehen, im Vordergrund des Wettbewerbes stehen.